



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die christlich-germanische Baukunst.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die christlich-germanische Baukunst.

Unter diesem Titel hat der bekannte ultramontane Abgeordnete zur zweiten Kammer in Berlin, August Reichensperger, eine kleine Schrift veröffentlicht, in welcher er an Stelle des jetzt herrschenden antikisirenden oder experimentirenden Geschmacks in der Baukunst die Rückkehr zum Styl des Mittelalters empfiehlt. Wir glauben unsre Leser darauf aufmerksam machen zu müssen, da die Schrift vieles Beherzigenswerthe enthält. Zwar müssen wir gestehen, daß wir es für viel zweckmäßiger halten würden, zwei Dinge, die nicht zusammengehören, nicht zu verwechseln. Herr Reichensperger kann keinen Augenblick das Interesse seiner Kirche aus den Augen lassen, er bringt beständig ultramontane Gründe für seinen Geschmack vor, der sich doch eigentlich nur aus Gründen der Zweckmäßigkeit und der Schönheit rechtfertigen sollte. Wir verdanken gerade dem römischen, mittelbar dem päpstlichen Einfluß die Renaissance, und wenn uns die Gothik wirklich wieder zum Papstthum zurückführen sollte, so würden wir nicht sehr empfänglich dafür sein. — Aber es fehlt dem Verfasser auch nicht an Gründen von allgemeinem Interesse. Als Ideal stellt er dasjenige Bauwerk auf, „in welchem die zweckmäßigste Einrichtung mit der dauerhaftesten Ausführung und bedeutungsvollsten Anordnung, in welchem Klarheit und Einfachheit mit Reichtum und lebenvollem Wechsel, Folgerichtigkeit mit Freiheit in der Art sich verbunden und geeint finden, daß eine harmonische Gesamtwirkung entsteht, worin das Einzelne, wenn auch in sich noch so vollendet, doch immer dem Ganzen sich unterordnet, das Ganze aber seine Bestimmung, so wie überhaupt die ihm zu Grunde liegende Idee in unzweideutiger, charakteristischer Weise zu erkennen giebt.“ — Diesem Ideal entspricht nach seiner Ansicht am meisten die mittelalterliche Baukunst, deren Hauptgesetz ist, „daß an einem Bauwerke kein Glied vorkommen darf, welches nicht durch die Grundconstruction bedingt ist und einen bestimmten Zweck in derselben zu erfüllen hat.“ — „Man trete vor einen irgend bedeutenderen mittelalterlichen Bau, dessen ursprünglicher Plan nicht durch spätere Einschießel alterirt worden ist, und man wird sofort gewahren, wie der Grundriß in allen seinen Dispositionen nach dem Zwecke und der Idee des Ganzen um einen festen Kern herum sich gestaltet; wie sodann der Aufriß mit logischer Nothwendigkeit aus dem Grundrisse erwächst und wie jede Gliederung und jedes Ornament nur als eine höhere Entwicklung der nothwendigen Constructionstheile erscheinen, gleichsam als deren consequente Fortbildung in das freie Gebiet der Schönheit. Wie die Blätter eines Baumes in lebenvoller, unendlicher Mannichfaltigkeit den Aesten entwachsen und doch immer Gesetz und Wesen des Stammes an sich tragen, so das Stab- und Maßwerk, die Spiere

und Rosetten, die Blätter und die Blumenkronen einer Cathedrale des Mittelalters. Da ist nichts wahrzunehmen, was nicht auf eine innere Nothwendigkeit oder doch auf einen bestimmten Zweck hindeutete, während es zugleich den Adel des Kunstschönen an der Stirne trägt. So die Strebepfeiler mit ihren Gesimsen, Wetterschlägen, Spitzsäulen und Wasserspeiern, so die freistehenden Gialen, die Strebebogen und die Arkaden, so die Bogen und die Gewölbe mit ihren Kappen und ihrem Gurtwerke — kurz Alles, von den Neigungswinkeln der Thurmspitzen und Dächer an, bis zu den Beschlägen der Thore herab, zeigt das Bestreben, das Technische und Mechanische zum Behuf der Kunst zu machen und das Schöne aus dem Nothwendigen erwachsen zu lassen.

Jene hochgethürmten Strebepfeiler, welche den gothischen Kirchenbau umragen, erfüllen durch ihre stolze Höhe zugleich einen praktischen Zweck, indem dadurch der Druck auf die Gewölbewiderlagen verstärkt und folgeweise deren Wirkung erhöht wird; die Strebebogen, welche die Bestimmung haben, den Schub der Gewölbe auf die Strebepfeiler zu übertragen, sieht man zugleich zum schönsten, originellsten Schmuckwerke sich gestalten; die Brechungen, Vorsprünge und Abfaserungen dienen gleichfalls nicht minder dem Schönheitszweck durch das wechselnde, phantastische Spiel von Licht und Schatten, welches sie hervorbringen, als dem technischen Bedürfnisse, indem sie theils als Stütze dienen, theils die Massen in unmerklicher Weise beseitigen, wie dieselben bei zunehmender Höhe überflüssig werden, oder gar im Wege stehen. Die steilen, spitzwinkligen Bedachungen erwecken durch ihre Form die Idee der Vergeistigung, des steten Aufschwunges nach Oben; sie entsprechen aber auch zugleich den klimatischen Verhältnissen unsres Himmelsstriches am meisten und bieten den Angriffen der Elemente am wirksamsten Troß. Der überall wiederkehrende, so überaus elastische, allen Verhältnissen sich anschmiegende Spitzbogen gestattet, indem er den Druck auf die Stützen möglichst lothrecht wirken läßt, die größte Höhe bei geringster Masse und Spannung, und bringt zugleich, in Verbindung mit den auf- und abpfließenden Gurten und den auf den schlanken Pfeilern schwebend gehaltenen Wölbungen, jene magische Perspective hervor, die uns beim Eintritt in die Tempelhalle an den Boden fesselt. Das mannichfaltige Sprossenwerk in den Fenstern zeigt die schönste Abwechslung wie das sinnvollste Formenspiel; es kommt aber zugleich nicht minder einem praktischen Bedürfnisse entgegen, indem es den weitgespannten, kühnen Fensterbogen als Stütze und den lichtdurchwirkten Prachtteppichen aus Glas als Rahmen dient. — Alle Profilirungen sind an den größeren mittelalterlichen Bauwerken stets mit Rücksicht auf die Gesetze des Sehens so angelegt, daß möglichst viele Punkte in's Auge fallen; alle Gliederungen tiefen sich in die Wandflächen ein, um nicht als nutzlose Auswüchse zu erscheinen und den Grundcharakter des Ganzen möglichst wenig zu beeinträchtigen; sie sind aber auch wieder nicht

so tief eingelassen, daß sie den betreffenden Constructionstheil schwächen, oder denselben auch nur scheinbar aus seinem Zusammenhange reißen könnten. Die Vorsprünge sind der Regel nach abgeschrägt, um dem Wasser freien Ablauf zu gestatten; die Gesimse sind so angebracht, daß sowol die Fugen des Mauerwerks, als die Fundamentirung des Baues gegen die Einwirkung des Regens durch sie geschützt werden; die einzelnen Werkstücke erscheinen in einer Art geordnet, daß die Fugenlinien mit den architektonischen Linien nicht in Concurrenz treten, vielmehr sofort als etwas rein Zufälliges sich zu erkennen geben, aus welchem Grunde denn auch, so wie wegen der größern Solidität des Mauerwerkes, niemals besonders große Steinblöcke verwandt wurden; die Fenster-Pfosten und Gewände zeigen eine ähnliche Verbindung des praktischen mit dem ästhetischen Zwecke, indem ihre Construction und zierlich bewegte Gliederung sowol auf das Einfallen des Lichtes, als auf die möglichste Durchbildung und Belebung der Masse berechnet sind. Ueberhaupt zeigt die gothische Baukunst überall, daß sie wesentlich constructiv ist.“ — Dasselbe gilt von der Auswahl des Baumaterials. — „Heutzutage weiß man durch Mörtel und Tünche aus Allem Alles zu machen. Der gebrechlichste Ziegelbau wird unter ihrem Beistande in einen florentinischen Felsenpalast verwandelt; der Gyps zanbert jede Mauer und jeden Balken in eine strahlende Wand oder Säule von Marmorstein und Porphyre um; die Steinpappe (neueste Erfindung!) und das Papier maché wissen den Bildnermeißel durchaus entbehrlich zu machen, wie die Tüncher-Chablone die sichere Hand des Meisters!“ — Die mittelalterliche Baukunst dagegen strebte überall nach Wahrheit. — „Wo die Natur blos die Ziegel bot, da wußte das Genie dieser Meister dieselben nicht weniger künstlerisch zu ordnen und zu gestalten, als anderwärts den Tuff- und den Quaderstein. Die Backsteinbauten des nördlichen Deutschlands und Italiens sind in ihrer Art eben so bewundernswerth und künstlerisch vollendet, als die kolossalsten Marmorconstructionen Griechenlands, eben weil sie nicht mehr scheinen wollen, als sie wirklich sind.“ — — Nach einer ziemlich grellen Darstellung der heutigen Baumethode wird im Gegensatz von den mittelalterlichen Baumeistern angegeben, daß sie ihre Häuser nicht von außen hinein (um der Fagade einen glatten und symmetrischen Anstrich zu geben), sondern von innen heraus bauten, so daß die Fagade das Product des Innenbaues wurde, wie der Aufsatz das Product des Grundrisses. Auch in den Privatgebäuden des Mittelalters „entwickelt sich Alles durchaus natürlich, gleichwie nach einem organischen Geseze; jeder Theil, der größte wie der kleinste, giebt durch seine Erscheinung sofort seine Bestimmung und den Grad seiner Bedeutung zu erkennen, nichts ist verkleistert und maskirt; endlich aber gestaltet ein natürliches Kunstgefühl die Einzelheiten zu einem malerischen, ausdrucksvollen Ganzen, welches überdies möglichst mit der Umgebung in Einklang gesetzt wird.“

„So mußten sich z. B., umgekehrt wie solches die heutige Baukunst lehrt,

die Fenster in Bezug auf Gestalt, Größe, Zahl und Anordnung nach der Raumvertheilung im Innern richten; die Gesimse, wo solche überhaupt das Material und die Mauerstärke zuließen, erfüllten durch ihre Gestalt wirklich ihren Zweck, Regen und Feuchtigkeit von der Mauer abzuhalten, und waren nicht wie die akademischen bloße Masken; die Treppen lagen in besonderen, den ganzen Bau überragenden Thürmen, sowol geschützt gegen Feuersgefahr, als wohlbeleuchtet und die freie Bewegung im Innern nicht hemmend; die Ramine traten kräftig und entschieden aus den Wänden und Dächern und brachen so, wie die eben gedachten Treppenhäuser, nicht blos die Monotonie der großen Flächen, sondern sie boten auch einen weiten Spielraum für ornamentale Motive aller Art dar. Während auf unsren, dem Wind und Wetter preisgegebenen Balkonen Niemand, wenigstens Niemand vom schönen Geschlechte, sich blicken lassen darf, ohne Gefahr zu laufen, hinweggezischt zu werden, gereichte dem mittelalterlichen Wohnhause der Erker zur schönsten Zierde von Außen und von Innen, wie zur höchsten Annehmlichkeit und Bequemlichkeit. Die Decken der Gemächer wurden nicht durch allerhand Kleisterwerk zu einer monotonen Fläche gestaltet, vielmehr blieben auch sie dem obersten Grundsatz der Wahrheit getreu, indem die Balkenlagen klar hervortraten und das Gerippe zu der Vertäfelung bildeten, welche das angenehmste Spiel von Licht und Schatten zeigte, und dem Holzschnitzer und Kunstschreiner Gelegenheit zur Bethätigung seines Talentos bot. Alles, von der phantastisch gestalteten Wetterfahne an, bis herab zum Klopfer an der Hausthüre und zur Vergitterung über derselben, zeigte sich entschieden als das, was es sein sollte, nur immer durch Ausführung und Anordnung in das freie Reich der Kunst gehoben. So gestaltete sich, im Gegensatz zu unsren modernen Häusern, die eigentlich nur wie Häuserfütterale aussehen, ein lebendiges, bedeutungsvolles, in sich einiges, organisch gegliedertes Ganzes, aus welchem die Abstammung, die äußere Stellung, die Lebensweise, ja — durch die fast nie fehlenden Heiligenbilder, Sprüche und Embleme — der Glaube seines Erbauers und Inhabers sich erkennen ließ. Die fest aufgiebelsten oder zinnengekrönten Reihen solcher Behausungen, von welchen eine jede, bei aller Uebereinstimmung im Grundtypus, doch stets ein entschieden individuelles Gepräge trug, überragt von den öffentlichen Bauwerken, den Versammlungsorten freiheitsstolzer Bürger, und von den lustigen, um die Wette aufsteigenden Thürmen, bildeten dann die unvergleichlichen Städte, mit denen besonders unser Vaterland prangte.“ — Eben so in den Bauerhäusern. „Auch aus diesen Holzconstructions springen die allgemeinen, leitenden Principien der christlich-germanischen Architektur in die Augen. Die ganze Anordnung paßt auch hier überall sich dem Materiale an; das Gefüge tritt stets unverhohlen hervor; die Balken, Sprossen und Riegel gestalten sich, indem sie zugleich ihre constructiven Zwecke erfüllen, zu sinnvollem Ornamente, welches noch durch mannichfaches originelles Schnitzwerk gehoben wird. Wie beim Steinbau